

einige Grundzüge der Wirklichkeit, die die Bilder herausstellen, gebracht werden können?

Ein Bild, das für sich sprechen kann, ist wie ein Ding, das eine eigene Ordnung entwickelt. Am Beispiel des hier reproduzierten Bildes läßt sich verfolgen, wie sich eine solche Gestalt zwischen den dargestellten Spannungen ausbildet. Wir geraten in die Bewegung zwischen den Spannungen – zugleich aber spüren wir, daß die 'Bewegung' sich erhält, indem sie sich einen Rahmen setzt. Sie konturiert sich als Flächenfigur, als eine Art Relief: Bewegungen, die mit Sexuellem zu tun haben, gewinnen Stabilität und Halt in der Gestalt von Herumgreif-Figuren. Das wirkt, als suchten zwei Rahmen sich quer zu umfassen: Sexualität wird als Faßbarkeits- und Anfaßbarkeitsproblem dargestellt.

Harry SCHUMACHER alias SUPPENGRÜN hat mich gebeten, diese Einführungsansprache zu halten; ich habe zugesagt, nachdem ich meine Bedenken geäußert hatte. Ich glaube, daß auch diese Einladung zu einer Eröffnung für ihn etwas Zwiespältiges war. Einerseits war er froh, daß ich zusagte, aber andererseits zweifelte er wohl auch, ob dabei das Richtige herauskommen würde. Ich hoffe, daß meine Ausführungen seinen Zwiespalt wenigstens für den heutigen Abend behoben haben. ●

Prof. Dr. W. Salber

**Von unten nach oben & wieder nach unten.
Ein Cul-TV-ierungs-^Törtchen mit ^Butter-
kräm ins Schrift-Bild gebracht???**

*The $\frac{C}{S}$ ister $\frac{n}{S}$ contains
The foundin pen grows
The faun-tain overflows
Discharge remains!
After William BLAKE*

Beim Doppelkopf(& hier haben wir das Janus-sische der seeLichten Wirklichkeit gleich mit drin) gibz den Ausdruck: „Wer schreibt der bleibt!“ ?,,??: Hier also (Bet-wichst und Bet-ween): „Nach-Richten von und über Bücher(n) und Menschen“. Eine nicht ganz „tutelreine“ ErLesensBeschreibung!!!

Es werden ja (O HoffmannsTal und Montän-je) Bücher über Bücher über Bücher (dreimal, das bin ich Salber und Getrude Stein „a rose is a rose is a rose“ schuldig) über Menschen, Mäuse und Dings-Bummse geschrieben. Ihre Zahl ist L_e-sion (enorMist)!!

Es kommen auf uns: Mono-, Kako-, Kalli- und Bio-Graphien; darstellend, erklärend und verkennend; erzählend, beschwörend und berichtend; klar und deutlich, kon- und durch-stru(ktur)iert, erhellend und verstellend . . . und wir??!,- . . . wir sch(l)auen sie an, unsfe Welt, durch einen Schleyer von Myriaden von Wörtern hindurch, $\frac{g}{w}$ ährend hint-
runter diesem Schleier die sonnenumgläns-te MaMaya, habend (und ich werd Euch mit Heubachschen Pepper-rinnierenden PaPar-ti(Zipf)ial-InnStruktionen bonbonbardieren) ,,??,, ja, habend einen wunderZwischenen Buh-Busen und habend auch Beine so schäm-Hoch wie keine, hoch-,, und das läßt sich beengstens sagen, hoch bis zum BuhStäblichen und mancheschmal auch daRübe-hin(ein&aus) (hier scheint schon etwas bös' ein- oder ausgeklammert).

Stretschil!,-??-??,-? JaWoll, Strachey war's, der sagte, daß das BUCH (inneßeikoännelodschickelßänß!) für die Frau stehe (stabat mater DO(lo)R(os)A) in das/die der Mann-Schreiber und (nuttäbene) auch der Leser sich starren Blix penetriere; wohlführend seinen pen-holder im wei(b)chen Wubbelijé eines samptphten Futterals.

Doch der Leser hinwedelbum sei dann eher der Sohn, angetreten ES dem Vater gleichzutun, ihn verdrängEnd und in der phall'schen Mutter das suchend, was *sie* nicht hat erSelber nicht hat und Öpapi eben schon gleich gar nicht Möhr.

Bis hierhin war das sozusagen der joycelich bloomige Anfang, nämlich zwischen Erinierungsbewegung und kloinzidalem Ringen nach Ausdruck!

Es kam auf uns: Ein „sonnenklarer Bericht“ (dies wohl eine FichtIche Wendung), auf- und ansteckend uns ein Licht zur HindurchLeuchtung des mühevollen & erfüllten Werkens, des Wirkens, des Gestaltens und Wandels der titaniden Reinkarnation Freuds. Ein bündiges Buch mit Bildern und anmutigem ColoRitt in & auf den wholegesetzten SinnTänzchen einer Geschichte, einholend ein ganzes verwickeltes wirkliches Leben. Ein Buch, kurz, das man gelesen haben sollte . . . , . . . doch sollten Sie nicht, meine Damen & Herren, sich in jener befriedeten Zeit eines vollendeten Leseperfekts befinden, so ist die *Lecktüre* (damit haben wir etwas Materiales in diesem Kultivierungsprozeß) dieses Buches, ach, was sag ich?, dieser MammoGraphie, für Sie ein Zukunft aufspannendes „must“, und das jenseits von Pflichterfüllung und darum erzeugend viel Freud und Kurz-weil, weil's . . . , ja weil es eben das Hervor- und Herausragende von Autor und Materia zeigt!

Was blieb mir von dem handsamen Buche

denn im MämmOrié??

Ja eben, „Handmade by Anna Freud“. Das GüteZeichen einer mannlosen Frau angeheftet den Strukturen, die sie den Fäden der Parzen entrang. Sie, die onandwegt Strickende, hatte die nicht vom Vater abgeschlagenen Hände (wie's in den Märchen meist passiert) fühlleicht abwehrend an und in die Produktion von löch'rigen Filet's (vgl. E.T.A. Hoffmann, Prinzessin Brambilla) gebannt. Und es läßt sich darum fragen: Legte hier vielleicht Manni fest den Finger auf die Dame La Tenz??!,-? . . . Doch an dieser Stelle nicht weiter wissend und wollend und fahren lassend diesen blas-feminen Gedanken deuten wir uns *liber* über den „eigentlichen“ Gegenstand, zu dem wir nun umständlich vorgedrungen sind.

Es ist das Buch einer wahrhaft micker-angelo'schen Malerin mit dem fast $\frac{W}{H}$ ohlklin-genden Namen: Lou Albert-Lasard. Es ist ein Buch, dessen Tüttel lautet: „Wege mit Rilke“(Pardong) „Rilke“ muß es natürlich heißen; erschienen im Es. Fischer Phallag, neinzehnhunnertfuffz'sch. Ein Buch, das, wie Sie gleichleicht sehen werden, an Akt-tuali-, Geniali-(na, haben Sie sich hier nicht doch ein bißchen schnell verlesen, meine Damen und Herren), und Intensität weit hinter dem O.o.A. zurücksteht.

Es ist wahrlich ein Buch mit syben Siegeln. Den Sprüchen der Sybille von Cunno gleich; denn dumpf oh' -räkelt' S hier aus der klaffen Spalte des Unbewußten. Die SiegelLaque auf dem lettre cachet wird brüchig und durch drängt sich das Signum des oder der Petschaft (ein and'res Wort für Symbol) eines vor fraulicher Hold haltmachenden Dichters, dessen kfkades mühandrieren vor der geni(t)alen LetztEinSicht ihn in's Vers-chieben & Vers-dichten Trieb!!

Aufgespannt ist dies Büchlein als ein Zwi-

schenWerk zwischen plötzlichem Erscheinen Rilkes (der diesem Lou-VerSchnitt an einem table d'hôte (einem Gemeinplatz sozusagen (gibz da aus der Traumdeutung nicht einen wunderschönen Traum zu ???)) einen Schlux Wassers neben ihr Gevase geußt) und dem stummen Vers-chwinden Rainers, sich gestochen habend sein verwundSam ZoigeFifingerchen wie La Donne Rözchen am gleichNamigen DormirGesträuchs.

Ich gebe hier das „dichte“ Gespräch der ersten Begegnung wiader: (Man moussichSie natürlich vorstellen: nassen Schoßes & foichten Aux ihm ins Gesicht blickend (und witze versa)). ER: Gnädiges Freulein, ich habe Sie doch in Paris gesehen?“ Und zögernd antwortete Lou: „Das kann sein – dann sind Sie – Rilke?“ ER (Er-Griffelt von Ihrer Klärwojanz): „Woher wissen Sie das?“ LOU: „Ich weiß es nicht, sind Sie's?“ ER: „Ach, wie konnten Sie es wissen?“ SIE: (säu'znt) „Hhch . . . ich weiß es nicht!“

Hier lassen wir einen Groddeckschen Vorhang kurz fallen. Übergehen zunächst einmal die interMesische Geschichte und öffnen ihn pflugs wieder für's F_e^L n_m ale. SIE (aufhoff'ner Straße in Paris, nachdem sie die ganze Nackt tossing&turning in B_p etto (aus den gleichen Motiefen wohl, die ich bei Godards „Maria“ schon herausstellte) sich fast von ihrer kleinen Tochter Rainers Dicht'Er K_k üsse (Hämatomie ars(e) Poetae) vortragen lassend (ich komme mit dem Partipien „d“ immer wieder auf Heubach zurück), einen fluor albae lacrimae in's GeKiss weinend, auf die Ankündigung („Ich habe eine traurige Nachricht für Sie“) eines Freundes dielidernieder ahnt'wortet: „Ich weiß!“ Dann phällt Sie, wie die Markise von Oh:nmachtsvoll zu Boden.

Der Vorhang (warum eigentlich Groddecksch?,-?,-, (mußt'mamanachlesen!!) fällt wieder; und wir sitzen, wie alle leeren Ges_s^f ä-

ße dieser Welt sokratisch zwischen Nicht-Wissen und Wissen, zwischen Anfang und Ende, zwischen table d'hôte und Hotel Va_p^v in (dort wohnte diese Lou zur Zeit des Ablebens von Rilke), zwischen Scylla und Charybdis oder (für den, dem Latrinismen besser gefallen) zwischen den beiden Damen susTine & absTine. Wir sitzen jedenfalls 'mal wieder (zum Mindesten ichfü_h meinTail) Da-Zwitschen!!

Annefürsich wäre das ganze (ob mit oder ohne Zwischenspiel) gar nicht besonders erwähnenswert, zeigte uns der Text von Lou Albert-Lasard nicht einmal mehr das unSäglische („Die Not kann aus mir Quellen schlagen, und das Unsäglische wird aus mir schrein, das Menschen nicht ertragen, wenn Sie's treibt.) und wunderbare Arbeiten des Unbewußten. Und was ist ES denn, was da „zunächst und zumeist“, was da vornehmlich und „durchschnittlich“ verdrängt wird?: es sind „Vorstellungen aus dem sexuellen Leben“. (Freud, Entwurf 1895)

So scheint auch in diesem Buch das Unterleibchen fest verschnürt und sittsam „eingeklammert“, geht es doch hier um die saubere Geschichte einer Begegnung, die an der Oberfläche (sozusagen) eine platt-onische ist. (Dabei fällt mir ein: wie ist's eigentlich mit der Scheiße im IdeenReich?, hat die dort auch eine RePräsentation??)

Lou trifft sich jetzt mit Rainer. Erst ein bißchen. Dann ein bißchen Möhr. Dann tauscheln sie auch schon cockiTatziones und zenzaischens aus, sittzen po-ssidierlich nebeneinander und vergnügen sich barfußelnd rasend („So blieb er fast drei Tage an meiner Seite auf dem *Rasenplatze*, auf dem ich ruhte (Rute), beinahe (Bein nahe) ohne zu sprechen“).

Sie schweigen bergmann'sch AuginAug (Lou nennt es „dichtes Schweigen“) und halten

„lange Aussprachen auf (ihrem) weiten Weg durch den Wald“ und die foichten MOSE. Kaum vermag sie ihm zu folgen, denn „sein Schritt war leicht und schnell“ und flux war's auch schon vorbei (gleichSAM praecox), da „seine Stimme warm und weich“ wurde.

Immer wieder betont LouLou („wo ich ist, soll LuLu werden“, von wem ist das noch gleich??) Rilkes Streben nach EinSamKoit. Diese sei „Be-Dingung seiner Atmung“ (dazu Groddeck: ebenso wie die Bruthöhle Tummelplatz der symbolischen Liebesspiele, des Zeugens und Schwellens und Schwangerseins und Gebärens, des Werdens und Strebens (sic) von Wind-Atmen-Geist ist, kann man das auch vom Bauch sagen, nur tritt an die Stelle der Gleichung Wind-Atmen-Geist die andere, Samen-Begatten-Kind“), und er, Rilke, sei eben ein großer EinSamer, zudem unter dem Fluch leidend „in Menschen und Dinge(r) einzudringen“.

So berichtet Lou naiv von den „kleinen Dingen“, von denen ihr wiederum RainerMaria berichtet. So z.B. von der kleinen Marthe, die er „eines Tages besuchte . . . in ihrem Zimmer (ein sogenanntes FrauenZimmer), das sie mit einem Georgier teilte . . . Strahlend hob sie das Federbett (wie Baubo den Rock vor der deprimierten Demeter, um diese aufzuheitern. cf. Freud „Mythologische Je ne se pas rallele zu einer plastischen Schwanzvorstellung, 1916) zog eine BlumenZwiebel (die Zwiebeln scheinen sich ja breit gemacht zu haben in der Literatur; aber so'che Zwiabln kennwa?!!) darunter hervor, die sie durch die Wärme ihrer Füße (auch der Fuß ist als Sinnbol ja nicht oho!ne) zum Treiben gebracht hatte“. Rilke war darob geRöhrt und entZückert zooglaich!!

Alle Beziehungen scheinen sich Rilke zu(m) lieb₁ die Ösen! GegenÜbel zu gestalten (wie mir „Hol'mer de Debel“ auch). Lou schreibt:

Er formte aus der Erwartung der Worte des anderen gleichsam ein offenes Gefäß vor Ihm!“ (das erinnert doch an die erste Begegnung mit Lou) Rainer hier ganz Maria läßt also die Worte des Anderen in sich eindringen, so wie seine Worte (hier aber noch reiner) in den Andren dringen.

Immer wieder beschwört Rilke die Schwierigkeit, Liebe & Werk in Einklang zu bringen, und immer wieder drückt sich diese Di-Fikilität (von der der göttliche Rilke sicherlich wußte, nicht jedoch die Lou Albert-Lasard) an die Oberfläche seiner groß-artigen Abdichtungen.

Wie wenig dies zuweilen gelang, mache ich nun an einer 'Reihe' seiner PO- und Pen-eme deutlich!!

Das ganze wird eine Steigerung sichtbar machen, eine Steigerung von einem noch naturbelassenen Gedicht Rilkes über Mischformen (ein 'Tag-Rilke' wird in diesem Gedichte durch einen 'Nacht-Rilke' unterlegt werden) bis hin zu einer sympathetischen Umdichtung in sans C_a^ullo's Manier:

*Endlich ist bei diesem Schau_mⁿ und T_B auch
in das dEInige das ni(cht), das ni(e)
glans verw_u^endete Gesicht zu brauchen:
Schweigend steigt in die getrunck'nen Augen
Tiefe aus dem Knien der Knie -*

Hier mag es noch angehen, das „Schaun und Tauchen“ als ein soiches zu nehmen; auch das „deinige“ und das „Gesicht“ mag meinerzhagen noch als PO-ex-ssesiv Pronomen und wirkliches Sub-stand's-tief durchgehen (obgleich der Ausdruck „verwendetes Gesicht“ doch ganz jäh nach unten zieht!! („Was unten ist gleich dem was oben. Was oben ist gleich dem was unten, und dient zur Herbeiführung der Wunde_n^r des *einen Dinges*“, Ruska, Tabula Smaragdina, 1926)), doch beim KNIE späte-

stens wird uns als Deutobolde&Symbolizettis etwas augenphällig???, newah? Auch hier zeigte Groddeck 1928, was für ein KörperTeil dies Knie denn eigentlich ist, und was für ein BeWenden ES damit hat, er schreibt: „In der Beugung des Knies, ganz besonders im Knien, sahen diese Leute, eine Erschlaffung, die beim Manne nach der Geschlechtsvereinigung eintritt, . . .“ und weiter: . . . „daß das gestreckte Knie Symbol der männlichen Potenz, des starren Phallus . . . ist“

Nimmt man das Auge nun noch als das RingmüßKerlchen par ex-Celans (vgl. Freud: Eine psychogene Sehstörung auf der Akropolis (liegt hier etwa eine Erinnerungsstörung vor?)) zum Knien der Knie hinzieh, pardong hinzu, dann weiß man auch ganz plötzlich, warum die LOU schreiben konnte: „Nie sah ich einen Mann sich mit solcher Natürlichkeit auf die Knie Wer(f)eln . . . es war ein Bedürfnis seiner Natur“

Und eben diese Narrtur ist es, die sich in seinen Dichtungen Geltungen verSchafft, ohne jedoch platt und grad-ausdrücklich werden zu wollen, wie es hier, in der kleinen Darstellung meines LeseErlebnisses geschieht.

Ich hetz auch nie geVagt, Rilke zu unterstellen, daß hinter seinen Rainc_r Produktionen sich UnRaines verbirgt, wenn mir nicht der große ZuPhall (das Seelische ist eben doch nur deterministisch aufzufassen!!) zur Hilfe gekommen wäre!

Eines Morgens, wieder im book a’Lou lesend, hielt ich dieses zum Schutze gegen die blendende Sonne (hier hätten wir auch schnell noch den Kreis zur Maya geschlossen) mir vor die Ohkühlen und wurde der Ungeheuerlichkeit gewahr, daß durch das angestrahlte Papier HINDURCH ein anderes Gedicht durch das abgedruckte sch(w)einte. Und ich wußte!! Ich hat’s gefunden!!! Nämlich den SUL-

LY’schen Palimpsest, den dieser mit dem Traum vergleicht und von ihm sagt . . . (it) discloses beneath its worthless surface-character traces of an old and precious communication“ Freud, GW II/III S. 140–141), so gebe ich denn hier wieder das „Ausgekratzt“ und das „DarüberGeschriebene“, auf daß der geneigte Leser sich selbst ein Urteil bilde über die MetamorfoSenArbeit des Dichtens von Vorgestalt zu eng-Geschnallt.

Der Tag-Rilke

. . . *Ich bin allein mit aller Menschen Gram,
den ich durch dich zu lindern unternahm,
der Du nicht bist, O namenlose Scham . . .*

Später erzählte man: ein Engel kam –.

*Warum ein Engel? Ach es kam die Nacht
und blätterte gleichgültig in den Bäumen.
Die Jünger rührten sich in ihren Träumen.
Warum ein Engel? Ach es kam die Nacht.*

*Die Nacht, die kam, war keine ungemaine;
so gehen hunderte vorbei.
Da schlafen Hunde, und da liegen Steine.
Ach eine traurige, ach irgendeine,
die wartet, bis es wieder Morgen sei . . .*

Der Nacht-Rilke

. . . *Ich bin allein mit allem MannesKram,
den ich durch dich zu lindern unten nahm,
doch du nicht hier. O unbehaarte Scham . . .*
(fühleicht waren die Dämchen Rilkes nicht älter als die von L. Carroll)

Später erzählte man: ein Flegel kam –.

*Warum ein Flegel??? Ach er kam schon
nackt!! (das aber onanständig)
und nestelte handgierig an des Rockes Säumen.
Gedanken regten sich in foichten Träumen.
Warum ein Flegel? Ach, der kam doch nackt!!*
(Muß er schon wieder vergessen gehabt haben)

*So nackt er kam; war's schon gemeine,
so gehn nicht hunderte vorbei. (dasstimmt!
nicht' mal Einer!!*

*Da klafft die Wunde, und da breiten Beine.
(Na, das ist eben die Phaletzungsgefahr
beim Ausreiten)*

*Ach meine 'nymphige, ach meine Kleine,
sie wartet, bis es wieder möglich sei!!
(nymphig heißt wohl vernünftig??)*

So, und nun das Letzte in dem ganzen gESchibe. In dem folgenden Gedicht, oder besser gesagt, *durch* dies Gedicht wird deutlich, daß wir bei künstlerischen Produktionen immer mit einem 'Doppel' rechnen müssen. Rilke war da sozusagen ein Turner. Er schreib ZEUX für alle an der Oberfläche und sperrte seine Lüste in die linke untere Vers chieb-Lade seines Schreibtischs. Lou wußt'es nicht, die Germanisten überlesen es, wie sie fast alles überlesen, und die Psychologen, die es „eigentlich“ angehe, die, ja die sind soweit verquantITTIst, daß . . .

Also mußte einer her, der die verschiedenen Schichten des Sinns versteht abzutragen, und wer könnte das anders sein als ich . . .
. . . ?? . . ., der ich ein unheimlicher(vor-
mals vertrauter) Ar Sch'eah-Lüge(r) bin!!

Rilke an eine ihm zugleich zu- und aufgetane
Dame

*Bereites Herz. oh, wenn ich dich besodel
Geb's Pan, mit diesem Phallstaff meiner Not!
Dann weißt Du's selbst. brauchst weder Benn
noch Baudel-*

*Er stand allein, nein, hinten steht auch noch
Max Brod! (Huhuuü, Brötchen!)*

*Ich, der ich auszog, alle zu besingen,
Erschrecke vor dem Wort, das Dichter heißt.
Versucht'so oft, den Rittmuß in den Reim zu
zwingen,*

*Doch, —, ArschiLochOs stets mir in die Zeile
sch. . . bricht!!*

Ist's Es?? Ode-r,? ist's Ich??? (Ziemlich alte
Frage, das)

*Nicht weiß Ich ES bei Dir O Ho(l)de zu ent-
Scheiden,*

*Drum ich auf es nun ganz Vers-zich-
te matisch scheint mir alLES zu enteilen!!*

Sie's an, da steht Es als ErBlautes.

Nur die Berührung ist sein Ziel.

*O sei ihm Mund & Vagnäss, sei ihm sanft Ver-
trautes,*

*Ja sei ihm (H)andlitz und sei . . . ihm Pro-
fuhl!!*

Jetzt stockt in Dir, ich spür's, das Wort!!

*Vernehm's an Deiner BusenWall-
ungen verlass' ich diesen Ort . . .*

Doch sind gefallen . . .

*Der Sperme Snuppen . . . (deutet vielleicht
auf einen Schnupfen Rilkes hin??!!)*

Vom FühlmaMent in's sumpfe Tal!

Ich glaube im ganzen ist das hier alles (starker Toback, aber irgendwann wollen wir das rauchen, was die Väter sich an und auf die Pfeife stecken) nur meta(phos)phorisierend schil-lernd, doch gerade „die Metapher lock-alisiert sich an dem Punkt – man denke an den Witz bei Freud – wo der Sinn im Unsinn sich produziert.“ ●

H.G. Everhartz